

SWR2 Wissen

## **Gewalt gegen Menschen mit Behinderung**

Von Zita Zengerling

Sendung: Donnerstag, 28. Januar 2021, 8:30 Uhr

Redaktion: Vera Kern

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2021

**Sexuelle, körperliche und psychische Übergriffe: Menschen mit Beeinträchtigung sind zwei- bis viermal häufiger von Gewalt betroffen als andere. Wie kann man sie schützen?**

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## MANUSKRIFT

*[Musik]*

### **O-Ton 01:**

(Julian Meyer, Mitarbeiter Petze Institut für Gewaltprävention und Selbstvertreter)  
Also zum Thema Gewalt, ich habe ja selbst was erlebt, mit Gewalt auf der Arbeit.

### **Sprecher:**

Julian Meyer arbeitet in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung. Als er sich, wie jeden Tag, von seiner Freundin verabschieden will, die in einer anderen Gruppe arbeitet, geht ihn ein Kollege aggressiv an.

### **O-Ton 02:**

(Julian Meyer) Und dann hat er mich mit Schlägen bedroht, wenn ich nicht rausgehe aus der Gruppe - und das ist öfters passiert, das habe ich ignoriert. Und dann ist er aufgestanden und ist auf mich zugelaufen und dann hat er mich gehauen. Mit der Faust, in mein Gesicht.

### **Sprecher:**

Julian Meyer ist mit seiner Erfahrung nicht allein. Studien zeigen: Menschen mit Beeinträchtigung sind deutlich häufiger von Gewalt betroffen als Menschen ohne Beeinträchtigung. Dabei ist es gerade für sie besonders schwierig, Gewaltsituationen zu entkommen. Oft stammen die Täter aus dem engeren Umfeld: Sie sind Mitbewohner, Kollegen oder auch Betreuer und Familienmitglieder. Viele Fälle werden nie öffentlich, die Dunkelziffer gilt als enorm hoch.

*[Musik]*

### **Ansage:**

Gewalt gegen Menschen mit Behinderung – Von Zita Zengerling.

*[Musik]*

### **Sprecher:**

Julian Meyer, 29 Jahre alt, möchte anonym bleiben, der Nachname wurde deshalb in diesem SWR2 Wissen geändert. Julian Meyer hat eine körperliche Beeinträchtigung, seine Wirbelsäule ist verformt. Er arbeitet in einer Werkstatt in Norddeutschland. Die Attacke seines Kollegen war nicht das erste Mal, dass es auf der Arbeit zu Gewalt gekommen ist, erzählt er.

### **O-Ton 03:**

(Julian Meyer) Es ist öfters vorgekommen, dass ich da geschlagen wurde.

### **Sprecher:**

Über einen weiteren Vorfall habe er mit einem anderen Mitarbeiter diskutiert.

**O-Ton 04:**

(Julian Meyer) Dann hat dieser Mann mir eine leichte Backpfeife gegeben und gesagt, wenn du es sagst oder petzt, dann kriegst du noch mehr Ärger. Und ich habe es trotzdem gesagt – meinem Chef, also meinem Fachleiter.

**Sprecher:**

Nach der Meldung wurde mit den Beteiligten ein klärendes Gespräch geführt, erzählt Julian Meyer. Der Kollege wurde verwarnt.

Dass „Petzen“ etwas Gutes ist und Gewalt kein Tabuthema sein darf – will Julian Meyer auch anderen Menschen mit Beeinträchtigung vermitteln.

Wissenschaftlerinnen haben herausgefunden, dass keine andere gesellschaftliche Gruppe in Deutschland so stark von Übergriffen betroffen ist und trotzdem nur wenig darüber gesprochen wird.

*[Musik]*

**Zitator:**

7,9 Millionen Menschen in Deutschland gelten als „schwerbehindert“. Das bedeutet, dass sie zum Beispiel wegen körperlicher, psychischer oder kognitiver Beeinträchtigungen in ihrem Alltag besonders eingeschränkt werden. Nicht alle besitzen einen Behindertenausweis, nicht alle arbeiten in Werkstätten oder leben in speziellen Wohneinrichtungen, nicht jede Beeinträchtigung ist sichtbar.

*[Musik]*

**Sprecher:**

Gilt ein Mensch in Deutschland als beeinträchtigt, ist es wahrscheinlich, dass er im Laufe seines Lebens Gewalt erfährt. Das erkennt auch Jürgen Dusel, der Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung.

**O-Ton 05:**

(Jürgen Dusel, Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen) Ja, es gibt ein Gewaltproblem, das ist nachgewiesen. Es gibt Studien dazu, beispielsweise aus Bielefeld, die sagen, dass Frauen mit Behinderungen, insbesondere Frauen, die gehörlos, die taub sind, Frauen mit kognitiven Einschränkungen ein zwei- bis dreimal höheres Risiko haben, Opfer sexualisierter Gewalt zu werden. Das gilt auch für Männer, dass Männer mit Behinderungen etwa ein doppelt so hohes Risiko haben, Opfer von körperlicher Gewalt zu werden.

**Sprecher:**

...obwohl die Rechte von Menschen mit Behinderung in Deutschland offiziell festgeschrieben sind. Zum Beispiel durch die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen.

**O-Ton 06:**

(Jürgen Dusel) Das ist also jetzt nicht irgend so ein zahnloser Tiger, sondern es ist geltendes Bundesrecht. Und da steht nicht nur drin, dass Menschen mit Behinderung geschützt werden müssen, wie alle Bürgerinnen und Bürger vor Gewalt geschützt werden müssen. Es ist also gar keine Besonderheit, sondern es steht vor allem darin, dass Menschen mit Behinderungen Grundrechte, also Rechte haben, nämlich auf körperliche Unversehrtheit, auf Bildung, auf Arbeit.

**Sprecher:**

2009 hat sich die Bundesregierung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention verpflichtet. Doch noch immer gibt es ein massives Problem mit Übergriffen.

Viele Betroffene erfahren im Laufe ihres Lebens sogar mehrfach Gewalt. Nicole Weber, ihr Nachname wurde in diesem SWR2 Wissen ebenfalls geändert, i lebt in der Nähe von Hamburg. Die 50-Jährige arbeitet im Bereich Montage und Verpackung einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung. Nicole Weber hat das Borderline-Syndrom. Nach Bei schweren Phasen der Erkrankung bietet ihr das Arbeitsumfeld in der Werkstatt mehr zwischenmenschliche Unterstützung. Seit 13 Jahren arbeitet sie dort. Das erste Mal erlebte sie Gewalt in der Schule:

**O-Ton 07:**

(Nicole Weber, Frauenbeauftragte und Betroffene) Also erst war es wirklich, dass ich mit zehn Klassenkameraden oder von der Schule mich in den Misthaufen ziehen wollten oder an der Turnhalle sich mit ein paar Leuten sich gegen meinen Bauch gestemmt haben mit voller Wucht. Ich bin dann von der Schule weg und an der nächsten Schule war dann nicht mehr körperlich, sondern Psychoterror-Mobbing.

**Sprecher:**

Mitschüler beleidigten sie oder schmierten ihr Kaugummi in die Haare. Es blieben leider nicht die einzigen Gewalterfahrungen in ihrem Leben. Weitere Übergriffe folgen. Diesmal in der Partnerschaft:

**O-Ton 08:**

(Nicole Weber) Er wollte gerne mit mir schlafen und ins Bett und kuscheln und alles. Und Kuscheln ist die eine Sache, aber zu mehr war ich nicht bereit. Hab ich nicht geschafft. Und dann hab ich einfach als Spruch gesagt, vielleicht muss mich mal einer dazu zwingen. Und das hat er halt probiert.

**Sprecher:**

Was sie sagte, war selbstverständlich keine Aufforderung zu einem Übergriff. Trotzdem hat Nicole Weber die Schuld lange bei sich gesucht. Mit Hilfe eines Psychologen erkannte sie schließlich: Ich bin nicht schuld an dem, was mir passiert ist!

*[Musik]*

**Sprecher:**

Die Berichte von Betroffenen zeigen, dass Gewalterfahrungen ganz unterschiedlich sein können. Gewalt kann überall geschehen: in Werkstätten, Wohngruppen oder auch in der eigenen Familie. Dabei sind Menschen mit Beeinträchtigung zwei- bis viermal häufiger betroffen als der Bevölkerungsdurchschnitt. Sozialwissenschaftlerin Monika Schröttle von der Universität Erlangen-Nürnberg hat 2012 in einer großen Befragung die „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Behinderung und Beeinträchtigung in Deutschland“ untersucht.

**O-Ton 09:**

(Dr. Monika Schröttle, Sozialwissenschaftlerin, Leitung des Forschungsbereichs „Gender, Behinderung, Menschenrechte und Gewalt“ am Institut für empirische Soziologie an der Universität Erlangen-Nürnberg)

Also wir haben gemerkt, dass eigentlich in allen Bereichen Gewalt erlebt werden kann. Also man kann jetzt nicht sagen, jemand, der in einem Haushalt lebt, ist eindeutig sicherer als jemand, der in der Einrichtung lebt oder ambulant betreut wird.

**Sprecher:**

Von Einzelfällen könne man hier nicht mehr sprechen, sagt die Wissenschaftlerin.

**O-Ton 10:**

(Dr. Monika Schröttle,) Wenn man jetzt zum Beispiel sieht, dass im Lebensverlauf jede zweite bis dritte Frau mit einer Behinderung sexuellen Missbrauch erlebt hat – in Kindheit, Jugend oder Erwachsenenleben – dann ist es keine kleine Gruppe mehr, sondern eine große Gruppe. Das heißt jetzt natürlich nicht, dass man Menschen mit Behinderungen so wie Stigmatisierte anschaut, als wäre die Person jetzt in Anführungsstrichen „arm“ und jetzt ist sie noch ärmer, weil sie Gewalt erlebt hat. Aber, dass man tatsächlich sieht, dass ein großer Teil der Gruppe von Menschen mit Behinderungen, mit psychischer oder körperlicher oder sexualisierter Gewalt zu tun hatte in ihrem Leben.

**Sprecher:**

Gewalt gegen Frauen ist schon in der Gesamtbevölkerung ein großes Problem. Bei Frauen mit Beeinträchtigung verdoppelt sich das Risiko nahezu. Die Studie von Monika Schröttle und ihren Kolleginnen der Universität Bielefeld kommt zu dem Ergebnis, dass zwischen 58 und 75 Prozent der erwachsenen Frauen mit Beeinträchtigung körperliche Gewalt erfahren.

Bis zu 90 Prozent – also fast jede Frau mit Behinderung, erlebt psychische Gewalt. Zum Beispiel durch Beleidigungen, Mobbing oder Diskriminierung. Expertinnen wie Monika Schröttle gehen davon aus, dass auch Männer mit Beeinträchtigung häufig von Gewalt betroffen sind. Vergleichbare Studien gibt es in Deutschland bisher jedoch nicht.

Woran liegt es, dass behinderte Menschen so häufig Opfer von Gewalt werden?

**O-Ton 11:**

(Dr. Monika Schröttle) Ein Grund ist natürlich, dass ein Teil der Gruppe auch in Kindheit und Jugend schon häufiger Gewalt erlebt haben und dadurch diese Wahrnehmung für die eigene Körpergrenze und für das Recht auf gewaltfreies Leben auch schon unter Umständen geschwächt wurde.

**Sprecher:**

Es gebe außerdem Personen, die bewusst die Wehrlosigkeit anderer ausnutzen, sagt die Wissenschaftlerin, die sich Menschen aussuchen, von denen sie glauben, sie könnten keine Hilfe holen und ihnen würde nicht geglaubt.

**O-Ton 12:**

(Dr. Monika Schröttle) Und das andere ist natürlich, dass in einer Einrichtung, zum Beispiel Einrichtungen der Behindertenhilfe, das sind ja oft geschlossene Systeme, wo auch professionelle Kräfte, aber auch zum Beispiel andere Bewohner und Bewohnerinnen mehr die Möglichkeit haben, eines Zugriffs auf den Körper, eines Angriffs, weil man näher zusammen wohnt und weil man auch nicht so leicht weg kann in andere Einrichtungen.

**Sprecher:**

In den Untersuchungen stellte sich heraus, dass dieses relativ geschlossene System dazu beitragen kann, dass Übergriffe unentdeckt bleiben.

Fast täglich kommt es in der Pflege zu Grenzsituationen: Auf Unterstützung angewiesen zu sein, beispielsweise beim Anziehen oder in der Körperpflege, kann das Empfinden von Intimität unterschiedlich stark beeinflussen. Das macht es unter Umständen schwer einzuschätzen, ob eine Berührung übergriffig ist. Monika Schröttle:

**O-Ton 13:**

(Dr. Monika Schröttle) Also eine Frau mit Behinderung hat zum Beispiel gesagt: Und wenn, dann beim Duschen plötzlich die Hand irgendwo ist, wo sie wahrscheinlich nicht sein sollte, dann ist dann länger eine Unsicherheit.

War das jetzt wirklich absichtlich oder nicht absichtlich? Und dadurch entstehen zum Beispiel auch nochmal höhere Dunkelfelder. Weil man es ja auch schwieriger einschätzen kann: Wo ist denn die Grenze?

**Sprecher:**

Gerade Wohneinrichtungen für Menschen mit Behinderung bergen viele potenzielle Gewaltherde, wie etwa das Machtungleichgewicht zwischen Bewohnern und Pflegekräften oder der Mangel an Rückzugsorten. Nicht alle Bewohner haben ein eigenes Zimmer und nicht immer gibt es die Möglichkeit, Waschräume und Toiletten abzuschließen.

Studien haben gezeigt, dass Gewalt in Wohngruppen am häufigsten von Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern ausgeht.

Gewaltopfern fehlt häufig eine enge Bezugsperson, der sie sich anvertrauen können.

[Musik]

**Sprecher:**

Gewalt gegen Menschen mit Behinderung kommt auch in der Familie vor. Miriam Möller wurde in ihrer Kindheit vom Stiefvater misshandelt und hat lange gebraucht, um der Situation zu entkommen. Bei ihrer Geburt wurde Möllers Nervensystem irreparabel beschädigt. Folgen davon sind, dass sich ihre Muskeln immer wieder verkrampfen und sie ihren Harn nur schwer halten kann. Wenn Sie deshalb nachts ins Bett machte, reagierte ihr Stiefvater mit Gewaltausbrüchen.

**O-Ton 14:**

(Miriam Möller, Betroffene häuslicher Gewalt) Damals habe ich wirklich gedacht, ich habe das verdient. Und auch meine Mutter und eben ihr Ehemann haben mir ja die ganze Zeit suggeriert, ich hätte das verdient und ich bin selbst dran schuld. Und das hat lange gedauert, bis ich das nicht mehr im Kopf drin hatte, diesen Gedanken, du hast das verdient und du bist selbst dran schuld.

**Sprecher:**

Erst als ihre Großmutter die roten Fingerabdrücke von den Schlägen des Stiefvaters bei ihrer Enkelin entdeckte und mit der Polizei drohte, hörte er auf.

**O-Ton 15:**

(Miriam Möller) Aber ja, schlussendlich brauchst du keine körperliche Gewalt, um jemandem das Gefühl zu geben, er ist nichts wert. Das schaffst du auch dann mit psychischer Gewalt sehr gut.

**Sprecher:**

In einem Alltag geprägt von Beleidigungen und Isolation, ist es sehr schwierig, Hilfe zu finden. Nach einigen Anläufen schaffte es die junge Frau schließlich, sich der Seelsorgerin ihrer Schule anzuvertrauen.

**O-Ton 16:**

(Miriam Möller) Also ich habe, glaube ich, eine Person gebraucht, die mir geglaubt hat. Also ich war zu dem Zeitpunkt an einem Punkt, wo ich gesagt habe: Gut, dann musst du es halt aushalten, dann muss ich da dann einfach durch. Aber ich habe eine Person gebraucht, die mir geglaubt hat, erst, und dann zu mir gesagt hat: Du musst das und das tun, damit es dir besser geht.

**Sprecher:**

Mit Unterstützung der Seelsorgerin schaffte es Miriam Möller zu entkommen und zog zu ihren Großeltern. Heute lebt sie mit ihrem Verlobten zusammen und lernt einen sozialen Arbeit. In sozialen Medien klärt sie über Gewalt an Menschen mit Behinderung auf und spricht offen über ihre Erlebnisse.

**O-Ton 17:**

(Miriam Möller) Ich habe in der Zeit, in der es mir so absolut schlecht ging, ja niemanden gehabt, der mich wirklich versteht. Und ich hab halt auch ganz stark gemerkt, dass dieses Thema Gewalt, Gewaltschutz, Kinderschutz und auch Schutz

vor häuslicher Gewalt einfach viel zu leise ist noch. Und das will ich ändern, weil es vor allem für Menschen mit Behinderungen, so so schwer ist, sich Gehör zu verschaffen.

*[Musik]*

**Sprecher:**

Auch Julian Meyer, der in einer Werkstatt selbst Gewalt erfahren hat, engagiert sich für Gewaltprävention. Er sieht verschiedene Gründe, warum Menschen mit Beeinträchtigung wenig über ihre Gewalterfahrungen sprechen:

**O-Ton 18:**

(Julian Meyer) Weil sie Angst haben und sich schämen und ich denke mal, weil die Leute, die das machen, sich nicht trauen, weil sie nicht wissen, wo sie Hilfe holen können und wie sie es sagen sollen und bei wem. Weil die Erwachsenen, die glauben den Leuten nicht so, die beeinträchtigt sind, die denken: Ach, ich hör dem Kind nicht zu.

**Sprecher:**

Julian Meyer will anderen vermitteln, wie wichtig es ist, sich Hilfe zu holen und offen über Gewalt zu sprechen. Deshalb engagiert sich der 29-Jährige beim „Petze Institut für Gewaltprävention“ in Kiel. Hier werden Menschen mit Beeinträchtigung über ihre Rechte aufgeklärt.

Zum Beispiel mit Hilfe der Ausstellung „Echt mein Recht!“, die das Projekt „Petze“ an interessierte Werkstätten und Wohneinrichtungen verleiht. Die Sozialpädagogin Ann-Kathrin Lorenzen hat die Schau mitentwickelt. Die Reaktion der Besucher zeigt, wie wichtig Aufklärung ist:

**O-Ton 19:**

(Ann-Kathrin Lorenzen, Projektleiterin für die Ausstellung „ECHT MEIN RECHT!“, Petze Institut für Gewaltprävention) Ich habe eine Frau gehabt, die ist zum Beispiel auch im „Echt mein Recht“-Film zu sehen, die hat dann gesagt: ich wusste gar nicht, dass ich heiraten darf. Oder ich wusste gar nicht, dass ich Nein sagen darf, wenn mein Freund was mit mir macht, was ich gar nicht will. Ich wusste nicht, dass ich mit meinem Freund nicht schlafen muss, wenn ich das nicht möchte.

**Sprecher:**

Ann-Kathrin Lorenzen hat aber auch die Erfahrung gemacht, dass Einrichtungen der Behindertenhilfe nicht immer daran interessiert sind, Bewohner und Bewohnerinnen über ihre Rechte zu informieren.

Zwar habe sich schon viel getan, doch immer noch würden Einrichtungen, die an Gewaltprävention interessiert seien, sogar stigmatisiert.

**O-Ton 20:**

(Ann-Kathrin Lorenzen) Und wir erleben das zum Beispiel auch noch, wenn die Ausstellung ausgeliehen wird, dass dann von außen eher so:



Na die haben bestimmt ein Problem, deswegen holen die sich die Ausstellung. Also, dass das auch noch negativ gesehen wird: Da gibt es bestimmt ein Problem. Und wir versuchen, das eben umzukehren als positives Zeichen: Ne genau, da gibt es keine Probleme, hier werden nämlich die Menschen aufgeklärt.

**Sprecher:**

SWR2 Wissen hat die größten deutschen Träger der Behindertenhilfe angeschrieben. Keiner der angefragten Bundesverbände führt Statistiken zu Gewaltfällen in den eigenen Einrichtungen. Alle betonen lediglich, wie wichtig das Thema sei. Gewaltschutz findet bei den Trägern auf regionaler Ebene und in den einzelnen Einrichtungen statt. Zum Teil gibt es zentrale Beschwerdestellen. Viele der Träger bieten zudem Präventions-Workshops an, zum Beispiel zur Selbstbehauptung. Aber nicht alles ist kontrollierbar. Das Deutsche Rote Kreuz weist schriftlich darauf hin, dass

**Zitatorin:**

„...mittels entsprechender Konzepte Gewalt von Mitarbeitenden gegenüber Bewohner\*innen vorgebeugt werden kann, Gewalt der Bewohner\*innen untereinander aber schwieriger vorzubeugen ist, da nicht in allen Situationen Betreuer\*innen oder Unterstützer\*innen anwesend sind.“

**Sprecher:**

Die meisten der angefragten Träger wünschen sich mehr Unterstützung beim Gewaltschutz. Etwa gesetzlich verpflichtende Schutzkonzepte, wie sie in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe bundesweit längst vorgeschrieben sind.

Ann-Kathrin Lorenzen vom Petze Institut für Gewaltprävention sieht die Verantwortung hierfür bei der Politik. Für Gewaltschutz müssten Gelder zur Verfügung gestellt werden.

**O-Ton 21:**

(Ann-Kathrin Lorenzen) Dass die Mitarbeitenden Zeit dafür haben, das auch zu entwickeln und nicht immer alles nur im Stress nebenbei zu machen. Weil Einrichtungen machen auch großartige Jobs, die haben auch ganz viel Verantwortung. Und deswegen brauchen sie umso mehr gut ausgebildete Fachkräfte in diesem Bereich. Das ist so wichtig, dass Institutionen dafür Unterstützung bekommen, sowohl als auch: Also Behindertenhilfe-Einrichtung als auch so Beratungsstellen oder wie die „Petze“, wir sind immer auf Gelder angewiesen. In dem Bereich sind wir nicht gefördert, sondern nur projektfinanziert.

*[Musik]*

**Sprecher:**

Handlungsbedarf gäbe es auch im Bereich der Justiz. Rechtsanwalt Oliver Tolmein aus Hamburg machte die Erfahrung, dass es Mandanten mit Beeinträchtigung oft schwer haben. Staatsanwaltschaften und Ermittler wüssten oft nur wenig über die Lebenssituation der Betroffenen.

**O-Ton 22:**

(Dr. Oliver Tolmein, Rechtsanwalt, Kanzlei Menschen und Rechte) Und häufig ist das Vorgehen da weder besonders sensibel noch besonders hilfreich, weil eben nicht realisiert wird, was es heißt, wenn sich Menschen nicht gut ausdrücken können, wenn sie kognitive Beeinträchtigungen haben. Und dann ist das Interesse daran, hier zu wirklich verwertbaren Ergebnissen zu kommen, eher gering. Weil es halt aufwendig ist, weil es anstrengend ist, weil es die ohnehin schon ausgereizten Kapazitäten noch weiter überfordert.

**Sprecher:**

Oliver Tolmein hat sich auf die Vertretung von Menschen mit Behinderung spezialisiert. Er plädiert dafür, Polizei, Staatsanwaltschaft, Gerichte und Anwälte in diesem Bereich besser zu schulen. Der Jurist macht darauf aufmerksam wie wenig seinen Mandanten oft geglaubt wird – sowohl bei der Polizei als auch vor Gericht.

**O-Ton 23:**

(Dr. Oliver Tolmein) Es gibt nicht eine gerichtliche Vermutung, dass man Menschen mit Behinderungen nicht glauben kann. Aber wenn Sie eine Pflegekraft haben oder einen Sozialpädagogen und sie haben jemanden mit einer geistigen Behinderung, der sagt, der hat mich misshandelt – dann ist die Wahrscheinlichkeit, dass es dem Sozialpädagogen gelingt, das so darzustellen, als ob der Mensch mit Behinderung eine Wahnvorstellung hat, die ist jedenfalls nicht ganz gering.

**Sprecher:**

Und schließlich gibt es noch die Betroffenen, die sich nicht selbst äußern können.

**O-Ton 24:**

(Dr. Oliver Tolmein) Einer der dramatischsten Fälle, die wir mal hatten, war ein Mensch im Wachkoma, der Nacht für Nacht mit Zigarettenstummeln irgendwie verbrannt worden ist. Der hatte am Ende 20/30 Verbrennungen im Genitalbereich. Diese Person konnte überhaupt nichts sagen und die Einrichtung hat sehr wenig dafür getan, irgendetwas zu machen, also zum Beispiel Kameras zu installieren oder so, die Pflegevorgänge überwachen oder so was, das ist alles nicht passiert. Da wurde dann irgendwann vermutet, dass irgendjemand das gewesen sein könnte. Da wurde dann auch angeklagt, weil man die Tat so grauenvoll fand. Es stellte sich dann aber im Gerichtsverfahren heraus, dass das höchst unwahrscheinlich war. Dass die Person dieser Täter war. Es ist dementsprechend auch nicht zu einer Verurteilung gekommen.

**Sprecher:**

Sogar, dass die Staatsanwaltschaft gar keine Anklage erheben wollte, hat Anwalt Tolmein schon erlebt. Wie in dem Fall von Körperverletzung an einem jungen Mann mit Lernschwierigkeiten. Die Polizei habe dem Betroffenen damals nicht geglaubt und die Staatsanwaltschaft sah die Wahrscheinlichkeit einer Verurteilung als zu gering an. Tolmein aber ging vor Gericht. Der Richter verurteilte die Staatsanwaltschaft schließlich dazu, Anklage zu erheben. Am Ende des langwierigen Verfahrens wurde der Angeklagte zwar schuldig gesprochen, aber trotzdem rät Tolmein in anderen Fällen von einer Klage eher ab:

**O-Ton 25:**

(Dr. Oliver Tolmein) Wenn wir den Eindruck haben, das ist was, was Leute überhaupt nicht ertragen können. Diese ganzen Strapazen, die ein solches rechtsförmiges Verfahren hat, mit möglicherweise geringen Verurteilungswahrscheinlichkeit und zwar nicht deswegen, weil die Geschichte falsch ist, sondern weil man sie nicht beweisbar erzählen kann, weil es keine Spuren gibt, die man verwerten kann, weil die Geschädigten nicht immer das lineare Zeitverständnis haben, dass Gerichte und Polizei erwarten, weil die Aussagen manchmal nicht sehr detailreich sind oder sehr detailreich, aber etwas verworren und in den zeitlichen Abläufen nicht immer plausibel, dann raten wir schon häufig, es nicht auf ein gerichtliches Verfahren ankommen zu lassen.

**Sprecher:**

Eine rechtliche Beratung hält der Anwalt trotzdem für sinnvoll. Doch auch hier gebe es Hindernisse. Zum Beispiel, weil das Geld für die Anwaltskosten fehle.

**O-Ton 26:**

(Dr. Oliver Tolmein) Da sind schon viele, viele Hürden, die zu nehmen sind, ganz schlichter Art. Es wäre also sicherlich wünschenswert, wenn man klare Anlaufstellen außerhalb der Polizei hätte, klare Anlaufstellen, in denen auch Leute sitzen, möglichst Juristinnen und Juristen, aber jedenfalls Leute, die sich auskennen.

**Sprecher:**

Jürgen Dusel, der Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, sieht da großen Nachholbedarf.

**O-Ton 27:**

(Jürgen Dusel) Also, es müsste mehr Empowerment stattfinden für Frauen mit Behinderungen, gerade beispielsweise für Frauen mit kognitiven Einschränkungen, also Empowerment, möglichst dann auch durch Selbstvertretungs-Organisationen. Das müsste geschehen. Es müssten mehr Gewalt-Konzepte in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen vorhanden sein. Wir brauchen mehr barrierefreie Frauenhäuser, wir brauchen mehr barrierefreie Beratungsinstitutionen. Also Stichwort: nicht nur die Rampe, sondern Stichwort Gebärdensprache, Stichwort leichte Sprache, Stichwort Braille für Menschen, die blind sind. Wir brauchen jetzt sozusagen dann einen inklusiven Ansatz insgesamt und wir brauchen eine offene Diskussion über dieses Thema.

**Sprecher:**

Ein wichtiges Instrument zum Barrieren-Abbau können Selbstvertretungen sein. In Werkstätten für Menschen mit Behinderung gibt es die Werkstatträte. Das sind Mitarbeiter mit Beeinträchtigung, an die sich die Arbeitskollegen wenden können, ohne gleich zum Gruppenleiter gehen zu müssen.

Jürgen Linnemann aus dem Kreis Gütersloh ist Vorsitzender des Werkstattrates eines großen Unternehmens. Seit 1992 vertritt er seine Kollegen.

Als er anfang sei das Thema Gewaltschutz noch sehr unbeliebt gewesen, sagt er. Dabei sei es so wichtig, es von Anfang an konsequent anzusprechen.

**O-Ton 28:**

Jürgen Linnemann (Vorsitzender Werkstattatrat, Gütersloh) Wenn jetzt ein Mensch mit Behinderung Spaß daran hat einer, Frau an die Brust zu fassen und lacht auch noch drüber, dann finde ich das nicht mehr lustig. Da geht es schon los. Und wenn man das erstmal zulässt, wie schnell geht es dann weiter?

**Sprecher:**

Seit in der Öffentlichkeit mehr darüber gesprochen wird und auch Studien die Problematik verdeutlichen, hat sich einiges getan. Präventions- und Hilfseinrichtungen für Menschen mit Beeinträchtigung berichten, dass sie ernster genommen werden. Frauenbeauftragte sind in den Werkstätten seit 2017 verpflichtend. Jürgen Linnemann:

**O-Ton 29:**

(Jürgen Linnemann) Also, ich denke, das Thema müsste noch mehr in die Öffentlichkeit. Ich wünsche mir auch, ich sag mal mehr Prävention in den Werkstätten. Fast alle Werkstätten haben da ihr eigenes Konzept. Aber ich denke mal, man müsste da insgesamt noch viel offener mit dem Thema umgehen.

**Sprecher:**

Sozialwissenschaftlerin Monika Schröttle und ihre Kolleginnen haben ein weiteres Instrument gefunden, wie Menschen mit Beeinträchtigungen vor Gewalt geschützt werden können:

**O-Ton 30:**

(Dr. Monika Schröttle) Was wir auch gemerkt haben, dass ein Teil der Maßnahmen sich gar nicht direkt auf Gewaltprävention bezieht, zum Beispiel haben einige erzählt: Als ich dann endlich meine Ausbildung gemacht habe und im Beruf reingetreten bin, dann hat mich das so gestärkt, dass ich mich da dann auch bei Gewalt anders zur Wehr setzen konnte oder dass ich eine Therapie machen konnte und das aufarbeiten konnte.

**Sprecher:**

Alle Menschen als einen gleichberechtigten Teil der Gesellschaft zu achten, kann einen wichtigen Beitrag zur Gewaltprävention leisten. Dazu gehört auch, Menschen mit Einschränkungen als Expertinnen ihrer eigenen Sache einzubeziehen und zu unterstützen.

Nicole Weber, die auf dem Schulhof und in der Partnerschaft Gewalt erfahren hat, ist zur Frauenbeauftragten ihrer Werkstatt gewählt worden.

**O-Ton 31:**

(Nicole Weber) Ich möchte anderen helfen. Vor allem Ungerechtigkeit einfach aus dem Weg räumen, Frauen oder andere Menschen stark machen. Keiner muss sich alles gefallen lassen und das war der Hauptgrund einfach, um andere zu Stärken – Unter anderem auch durch meine eigene Geschichte, weil ich dadurch natürlich ganz viel mehr nachempfinden kann, helfen kann, einfühlsam sein kann.

**Sprecher:**

Betroffenen rät Weber, die Schuld nicht bei sich selbst zu suchen und sich Unterstützung zu holen. Besonders wichtig ist ihr, die Gesellschaft für das Problem zu sensibilisieren: Als Frauenbeauftragte spricht sie deshalb auch auf Podien. Sie kämpft dafür, dass Gewalt gegen Menschen mit Einschränkungen nicht länger ein Tabuthema bleibt.

\* \* \* \* \*